

gefügt und eins das andere überbietend an Pracht und Verzierung. Inmitten aber stand eine alte Hütte voll Löcher, dunkler Winkel, nichts zueinander passend. Ein Wunder, dass sie noch stand. Und ich lachte über die Hütte in einer solch schönen, reichen Stadt und sprach: Morgen zerfällt die Hütte in Schutt! Doch als ich nach 100 Jahren wieder kam, da waren alle Häuser und Paläste ringsum zu Schutt geworden. Andere Häuser und Paläste standen an ihrer Stelle, gebaut nach neuen Regeln und zu neuen Zwecken. Die alte Hütte aber stand unverändert an alter Stätte. Und abermals nach 100 und wieder nach 100 Jahren war's noch immer so: Die alte Hütte war dieselbe, ringsum aber alles neu. Und aus den Häusern und Palästen kam mancher Kranke und Müde und konnte nicht genesen und es half kein Arzt. Doch wer in die Hütte ging, wurde gesund und fröhlich. Da sprach ich: "Hier wohnt Gottes Heil!" Und als ich in die Hütte trat, da sah ich einen, der legte seine Hand auf die Kranken und Müden, davon wurden sie heil. Und ich erkannte Christus. Die alte Hütte, schlecht gefügt nach Menschenregeln, das ist die Heilige Schrift. Man sieht sie an mit menschlichem Verstand und fragt sich: Was ist daran haltbar; was ist nicht dran zum Spott der Spötter? Und doch: Die Schriften der Weltweisen, die schönsten und die klügsten, machen anderen Platz mit anderer, neuer Lehre. Die Heilige Schrift aber besteht und wird bestehen! Und Christi Geist darin als Herr und Hüter wird immer wieder alle fröhlich und gesund machen, die zu Ihm kommen!"

Recht hat der Wissenschaftler Fechner. Wieviele von Menschen erdachte philosophische Systeme, die in ihrer Neuheit die Menschen bezaubert haben, sind wieder verschwunden, angefangen von den alten Denkern der Griechen bis in die neueste Zeit des sogenannten Existentialismus. Das philosophische System Spinozas (1632-1677) hat seinen Urheber nicht überlebt. Das umfassendste Lehrgebäude des deutschen Idealismus, das Georg Wilhelm Hegel (1770-1831) schuf, ist in Trümmern gesunken. Die Ideologien des 20. Jahrhunderts, ob braun oder rot, denen die Menschen in Scharen gefolgt sind wie dem Rattenfänger von Hameln, sie haben ihre Wirkung eingeübt. Eine einzige Lehre steht aufrecht: Es ist die Lehre desjenigen, der zu den Menschen sagen konnte: "Wenn ihr in meinem Wort verharret... werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen!" Glänzende Paläste menschlicher Geisteskraft werden durch neue Paläste ersetzt und auch diese werden zu geistigem Schutt. Die Hütte der Offenbarung Gottes und der Lehre Christi bleiben bestehen. Eines können wir mit absoluter Sicherheit sagen: Es wird auf Erden nie eine Lehre erscheinen, die den Menschen so gläubiges Vertrauen, so freudige Hoffnung, so große Geisteskraft und Opferbereitschaft für alles Gute und Edle geben kann, wie die Lehre Christi. Gläubig wollen wir mit dem Apostel Petrus bekennen: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens!"

Ignaz Bernhard Fischer

† Glaubens Bote

Juli 2009
20. Jahrgang Nr. 452
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

15. Sonntag im Jahreskreis

EINE FRAU, DIE MÄNNERN BEINE MACHTE

Wir bewundern Menschen, die es schaffen, sich aus ärmlichen, ja geradezu hoffnungslosen Lebensverhältnissen, mit Fleiß, Beharrlichkeit und Gottvertrauen emporzuarbeiten und es sich dabei zum Lebensziel machen, den im Leben Zukurzgekommenen in ihren Nöten zu helfen und sie für eine bessere Zukunft zu motivieren. Und wenn ein solch selbstloser Mensch gar eine Vertreterin des sogenannten "schwachen Geschlechtes" ist, gilt ihr unsere Bewunderung und Anerkennung umso mehr. Eine solch bewundernswerte Frau war Therese Studer.

Sie wurde im Jahre 1862 im bayerischen Senden an der Iller geboren. Ihre Kindheit stand unter einem Unstern. Ihr Elternhaus wurde zwangsversteigert. Das achtjährige Mädchen, ohne Elternhaus, musste sich als Dienstmagd und Kindermädchen verdingen. Die Familie benötigte dringend ihren Verdienst. Für die Schule blieb nur im Winter Zeit. Das war für Therese ein großer Schmerz. Sie besaß nicht nur Arbeitsfreude, sondern auch einen großen Wissensdurst. Ihr geheimer Wunsch war Lehrerin zu werden. Er blieb aber unerfüllt, denn ihr fehlte das nötige Geld zum Studium. So suchte sie den Mangel an Schulausbildung durch beharrliche Selbstbildung zu beheben. Mit vierzehn Jahren wechselte sie als Akkordarbeiterin in eine Zündholzfabrik. Später kam sie nach Kaufbeuren in die "Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei". Diese Fabrik beschäftigte 400 Arbeitskräfte an 50 Webstühlen und 16.000 Spindeln. Therese arbeitete täglich 12 Stunden an der Maschine. So müde sie auch von der Arbeit heimkehrte, wollte sie nicht die wohlverdiente Ruhe und Entspannung genießen. Sie verbrachte die Abende mit Studium und Lektüre. Sie interessierte sich für die politischen Artikel in der Zeitung, las, statt seichte Liebesromane, Bücher über historische Themen und soziale Streitfragen. So verschaffte sie sich eine gründliche Kenntnis über die Probleme und Nöte der Menschen ihrer Zeit. Es war nur selbstverständlich, dass eine so ernste junge Frau ihre geistige Spannkraft in ihrem katholischen Glauben fand.

Ein befreundeter Kaplan gründete in Kaufbeuren das erste Wohnheim für Fabrikarbeiterinnen in Deutschland. Therese zog dort ein und wurde bald die Seele dieses Heims. Sie schlichtete die Streitigkeiten ihrer Mitbewohnerinnen, sorgte für eine sinnvolle Freizeit-

gestaltung mit Chorgesang und Theateraufführungen. Natürlich durfte das religiöse Leben nicht zu kurz kommen.

Therese wurde auch in der Fabrik sozial tätig. Die Arbeiterinnen litten unter Lärm, Staub und Schwüle in den stickigen Fabrikhallen. Vehement setzte sie sich bei den Fabrikbesitzern für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein. Sie reagierte auch wütend, wenn wohlstuierte Hausfrauen mitleidige Bemerkungen über den Stumpfsinn der Fabrikarbeit machten. Sie erwiderte, es gehöre viel Geschick dazu, mit Maschinen umzugehen. Man müsse eben ihre Vorzüge und Tücken erlauschen. Ebenso wie über solch schlecht verhohlene Verachtung der Fabrikarbeit, konnte sie sich über die gesellschaftspolitische Trägheit der Katholiken aufregen. Immer wieder wies sie darauf hin: Katholiken dürfen nicht den Kampf um eine menschenwürdige Arbeitswelt den Sozialisten überlassen. In erster Linie sind Katholiken dazu berufen, für die Ausgebeuteten die Rolle des barmherzigen Samariters zu spielen. Überlasse man diese Rolle allein den Sozialisten, würden sich die Katholiken als unglaubwürdig erweisen.

Therese suchte die Geistesträgheit der Katholiken zu überwinden. Mit einem gleichgesinnten Priester, Professor Georg Rupfle, tat sie in dieser Richtung den ersten Schritt. Gemeinsam gründeten sie 1906 einen katholischen Arbeiterinnenverein in Kaufbeuren. Sie umrissen auch klar die Ziele dieses Vereins: Bessere Berufsausbildung, Rechtshilfe bei Arbeitskonflikten, sinnvolle Freizeitangebote und selbstverständlich Hilfe bei der religiösen Lebensgestaltung. Damals besaßen die Frauen in Deutschland noch kein Stimmrecht bei den Wahlen. Therese motivierte ihre Mitstreiterinnen mit dem Leitspruch: "Dürfen wir nicht wählen, so können wir doch wählen!" Das taten die Frauen hartnäckig. Sie setzten ihren Arbeitskollegen und Ehemännern, die aus Desinteresse ihr Wahlrecht nicht wahrnehmen wollten, derart zu, dass sie um des lieben Friedens willen zur Wahlurne gingen.

Der Süddeutsche Verband Katholischer Arbeitervereine suchte nach einer rührigen, durchsetzungsfähigen Verbandssekretärin. Die Wahl fiel auf Therese Studer. Sie kannte ja aus eigener Erfahrung die Probleme der Arbeiterwelt und konnte überzeugend reden. Sie ließ sich auch von keinem männlichen Redner etwas gefallen, verstand es aber trefflich den trägen Männern "Beine zu machen". Nach sechs Jahren hatte sie den Verband von 36 auf 176 Vereine mit über 27.000 Mitgliedern gebracht. Sie hielt zahlreiche Vorträge, schrieb Beiträge zur Vereinszeitung, baute eine Filmzentrale auf und unterhielt einen ausgedehnten Briefwechsel. - Im Jahre 1920 wurde sie sogar zur Verbandsvorsitzenden gewählt. Aus der einst armen jungen Dienstmagd war eine sozial erfolgreiche und geachtete Frau geworden. Ihrem eigenen Leben gab sie den besten Sinn: Mit Gott verbunden, den Mitmenschen helfen!. Sie starb am 21. Januar 1931 in München.

Ignaz Bernhard Fischer

DIE HÜTTE ÜBERDAUERT PALÄSTE

Die ersten Christen Roms mussten während der Verfolgungszeiten ihre Gottesdienste in den unterirdischen Katakomben feiern, die zugleich als Begräbnisstätten für die Märtyrer und die verstorbenen Gläubigen dienten. Sie schmückten diese Räume mit Bildern aus, die sie in der Treue zum Glauben aneifern sollten. Öfter wurde auch der legendäre griechische Sänger Orpheus dargestellt. Warum? Orpheus war nach der Sage der alten Griechen der größte Sänger der alten Zeit. Künstler und Dichter wurden nicht müde, die bezaubernde Macht seines Gesanges und Harfenspiels zu feiern. Man erzählte sich, wenn Orpheus seine Lieder anstimmte und sie mit dem Harfenspiel begleitete, da zog er nicht nur Menschen, sondern auch die Tiere des Waldes, die Vögel in der Luft und sogar Bäume und Blumen in seinen Bann. Die Fische sprangen aus der Flut und folgten seinem Schiff, um ihn zu hören. - Kein Wunder, dass die ersten Christen Roms in dieser Wirkung seines Gesanges und Saitenspiels eine Ähnlichkeit mit der geistigen Macht fanden, die Christus durch sein Wort und seine Lehre auf die Herzen der Menschen ausübte.

Der griechische Kirchenhistoriker Eusebius (263-339), seit 313 Bischof zu Cäsarea in Palästina, den man mit dem Namen "Vater der Kirchengeschichte" ehrte, führte diesen Vergleich durch: "Orpheus hat durch sein Harfenspiel die wilden Tiere gezähmt und durch den Zauber seines Gesanges sogar Eichen bewegt, ihm zu folgen. Noch Höheres hat das allweise Wort Gottes getan. Um die Verderbnis der Menschen zu heilen, nahm es das in seiner Weisheit selbstverfertigte Instrument der menschlichen Natur an und spielte auf diesem Instrument eine begeisternde Musik, durch die es die Sitten der Griechen wie der Barbaren besänftigt hat, indem es die wilden und tierischen Instinkte ihrer Geister mit der Arznei der himmlischen Lehre heilte."

Das Markusevangelium berichtet, dass die Menschen aus allen Städten und Dörfern Christus zuströmten, um das Wort Gottes zu hören. Es war ein ständiges Kommen und Gehen, dass er und seine Apostel nicht einmal Zeit zum Essen fanden, denn die herbeieilenden Menschen waren "wie Schafe, die keinen Hirten haben." Christus lehrte drei Jahre hindurch in vielen Städten und Dörfern. Leider sind in den Evangelien nur Bruchstücke seiner Worte enthalten. Aber diese haben es in sich. Sie haben die Welt nachhaltig so verändert wie es keine Wissenschaft, keine Philosophie und keine Ideologie je vermocht hat. Viele Denker haben glänzende Geistesgebäude errichtet. Aber sie sind zerfallen und zu geistigem Schutt geworden.

Der deutsche Naturforscher und Philosoph Gustav Theodor Fechner (1801-1887), Begründer der Psychophysik, bringt uns darüber einen anschaulichen Vergleich. Er schrieb: "Einst kam ich in eine Stadt voll Häuser und Paläste aus Ziegeln, Quadern, Marmor, alles fest